

Claire Le Foll

Kommentar

Das Poem „Juden“ des belarussisch-jüdischen Schriftstellers Zmitrok Bjadulja entstand 1915 in seinem Heimatdorf Pasadzec. Es handelt sich um ein zehnteiliges Gedicht, in dem er die Erfahrungen von Šmuel Plaūnik (so der Klurname Bjaduljas) und seiner Familie während des Ersten Weltkriegs und insbesondere ihre Flucht vor Pogromen durch die Kosakenregimenter zu Kriegsbeginn verarbeitet. Der Text wurde seinerzeit nicht veröffentlicht und erschien lediglich in Auszügen in einer Anthologie aus dem Jahre 1937; vor Kurzem wurde er wiederentdeckt.¹ Er ist autobiografisch, mit ihm nimmt der Autor auf historische Ereignisse Bezug, die mit dem Schicksal der russischen Juden während des Ersten Weltkriegs zusammenhängen: auf die Aufhebung des Ansiedlungsrayons und die zwangsweise Umsiedlung der jüdischen Bevölkerung aus den westlichen Frontgebieten des Russländischen Reiches in den Jahren 1914 und 1915, die Verdächtigungen und Anschuldigungen gegen Juden, die als „Deutsche“ oder Spione galten, sowie die ersten Pogrome, die von der russischen Armee und insbesondere von Kosakenregimentern verübt wurden.

Diese „Kosakenpogrome“ spielen in den Quellen eine große Rolle und wurden in der Forschung intensiv diskutiert. Wie der Historiker John D. Klier erläutert, war die Kriegsführung des russischen Generals und Militärbefehlshabers Nikolaj Januškevič von Vorurteilen gegenüber Juden geprägt, die er als illoyal gegenüber Russland und als Sympathisanten Deutschlands betrachtete. Daher wurde Juden der Aufenthalt im Kriegsgebiet untersagt, sie wurden aus dem Front- und Etap-



1 Zmitrok Bjadulja auf einer Fotografie aus den 1920er Jahren

¹ Der Text wurde vollständig erstmals 2002 von Volf Rubinčyk herausgegeben: Zmitrok Bjadulja: Žydy. In: Anachnu kan 7/8 (2002). Auf: https://souz.co.il/clubs/read.html?article=2387&Club_ID=1 (aufgerufen am 12. 1. 2022).

penbereich vertrieben und als Geiseln genommen.² Diese Aufgabe übernahmen Kosakenregimenter, die seit dem 19. Jahrhundert in der russischen Armee, insbesondere in der Kavallerie, dienten und eigene Armeeeinheiten bildeten. Kosaken waren von den Behörden bereits während der Pogromwellen von 1881/82 und 1905/06 eingesetzt worden, um jüdische „Unruhen“ zu unterdrücken.³ Die jüdische Bevölkerung brachte sie daher mit antisemitischen Aktionen in Verbindung, sie galten als Inbegriff der Judenfeindlichkeit der russischen Armee.

Bjaduljas Beschreibung der Kosakenangriffe auf Juden im Jahr 1915 entspricht der Realität und ist im Einklang mit anderen Zeugnissen jener Zeit. Wie Eric Lohr hervorhebt, waren die Militärpogrome der Jahre 1914/15 ideologisch motiviert durch den Glauben an eine jüdische „Unzuverlässigkeit“ und Teil der Kriegsstrategie des Generalstabs, der die Angriffe rechtfertigte und eine Atmosphäre schuf, die ihre Durchführung begünstigte.⁴ Kosakenregimenter, die den Auftrag zur Evakuierung, das heißt zur Vertreibung von Juden erhalten hatten, plünderten und vergewaltigten mit Billigung der Offiziere und oft unterstützt von der lokalen Bevölkerung. Bjadulja vergegenwärtigt im zweiten Teil seines Poems die verschiedenen Faktoren – Opportunismus, Vorurteile, Hass und staatlich geförderte Ideologie –, die Kosaken dazu brachten, ihre Opfer zu berauben, zu missbrauchen und zu ermorden: „Deutsche! Ihr Itzigs! Unser Feind aus dem Innern! Euretwegen atmen wir Schießpulver an der Front! [...] Hat unser Hauptmann uns gesagt.“ Die Brandstiftungen, die in dem Gedicht erwähnt werden, dienten dazu, die Spuren dieser Raubzüge zu verwischen. Der Originaltitel des Gedichts, „Žydy“, spielt auf das pejorative russische Wort an, mit dem Kosaken Juden bezeichneten.⁵

Zugleich verweist das Poem jedoch auch auf eine andere Bedeutungsnuance des Wortes „žyd“ und damit auf eine andere

² John D. Klier: Kazaki i pogrom. Čem otličalis' „voennye“ pogromy? In: Oleg Budnickij (Hg.): Mirovyi krizis 1915–1920 godov i sud'ba vostočnoevropejskogo evrejstva. Moskau 2005, S. 54f. Siehe außerdem Peter Gatrell: A Whole Empire Walking. Refugees in Russia During World War I. Bloomington 1999, S. 16.

³ Klier: Kazaki i pogrom (wie Anm. 3), S. 48f.

⁴ Eric Lohr: The Russian Army and the Jews. Mass Deportation, Hostages and Violence during World War I. In: The Russian Review 60 (2001), S. 407.

⁵ Die neutrale Bezeichnung für „Jude“ lautet im Russischen „Evrej“.

Ebene von Bjaduljas persönlicher Geschichte. Die Bezeichnung „žyd“ war im Belarusischen, anders als im Russischen oder im Polnischen, neutral und besaß zumindest damals keine abwertende Konnotation.⁶ In dem Gedicht thematisiert Bjadulja sein komplexes Verhältnis zu seiner jüdischen Herkunft, genauer gesagt zu „Plaūniks jüdischer Herkunft“. Bjadulja/Plaūnik wurde in eine jüdische Familie hineingeboren, die in dem Dorf Pasadzec, damals im Umland von Vilna, wohnte. Die Familie hatte ein Zimmer gemietet und lebte in ärmlichen Verhältnissen, die Mutter arbeitete als Näherin, der Vater ging verschiedenen kleinen Geschäften nach. Das Dorf wurde von weniger als zwanzig jüdischen und belarusischen Familien bewohnt und lag inmitten von Kiefernwäldern, die Bjadulja in seinem Gedicht lyrisch beschreibt. Šmuel Plaūnik wuchs in einem Umfeld auf, das ebenso jüdisch wie bäuerlich geprägt war und sich von den stärker urbanisierten Schtetlech (vgl. deren russische Bezeichnung *mestečka* – Marktflcken) unterschied, in denen die jüdische Bevölkerung die Mehrheit darstellte. Er lebte mit Bauern zusammen und fast wie diese: Er wurde zu Bauernhochzeiten und ländlichen Festen eingeladen und traf in der Schmiede seines eigenen Großvaters belarusische Freunde, darunter Bauernjungen und lokale Hirten. Die Dorfbewohner schätzten die musischen Talente der Familie – Šmuels Vater spielte Geige und seine Schwestern waren „bekannte Sängerinnen belarusischer, jiddischer, ukrainischer und russischer Volkslieder“: „Die kleine Behausung der Plaūniks war oft ein Treffpunkt für Einheimische aller Ethnien und Glaubensrichtungen, die zu einem improvisierten Konzert kamen, bei dem die Mädchen zur Begleitung des Vaters sangen.“⁷

Obwohl Bjaduljas Eltern nicht besonders gläubig waren, erhielt ihr erstgeborener Sohn eine traditionelle jüdische Erziehung. Nachdem er von seinem Großvater zu Hause unterrichtet worden war und dann den örtlichen Cheder, also die jüdische Elementarschule, besucht hatte, studierte er an der Jeschiwa von Ilja, um Rabbiner zu werden. In seiner Autobi-

⁶ Siehe dazu Volf Rubinčyks Diskussion und Analyse der Bedeutung der Bezeichnung „žyd“ in der zeitgenössischen belarusischen Gesellschaft, Volf Rubinčyk: Eščė raz o slove „žyd“ i nazvanij grupy „Žydovačka“. Auf: Independent Israeli Site, <https://belisrael.info/?p=21166> (aufgerufen am 27.12.2021).

⁷ Zina Gimpelevich: Zmitrok Biadulia. A Belarusian Jewish Writer Who Was Loved by Many. In: Tsaytshrift 8, 3 (2013), S. 133.

grafie erwähnt er, wie gelangweilt er vom „Schwimmen im Toten Meer der talmudischen Texte“ war.⁸ Er wurde schließlich der Jeschiwa verwiesen, als der Schames, das heißt der Schulklepper, die romantischen Gedichte entdeckt hatte, die Bjadulja an eine imaginäre Mirjam schrieb. Mit 15 Jahren kehrte er nach Pasadзец zurück. Als ältester Sohn musste er seinen Lebensunterhalt verdienen. Er unterrichtete an örtlichen Schulen und half dann seinem Vater im Holzgeschäft. Šmu'el war auch ein Autodidakt. Er las ausgiebig, verschlang Heinrich Graetz' *Geschichte der Juden* in elf Bänden und lieh sich die Klassiker der russischen, ukrainischen, jiddischen und europäischen Literatur aus den örtlichen Bibliotheken aus. Im Jahr 1907 begann er, Gedichte in russischer Sprache zu schreiben. Durch die Begegnung mit dem (eher unbedeutenden) Schriftsteller Volf Sosensky in der Bibliothek von Dolginov (Daühinaü) lernte er die belarusische Literatur kennen. Auf Anraten von Sosensky wandte er sich an die belarusischsprachige Zeitung *Naša Niva* und sandte Gedichte in belarusischer Sprache ein. Zu diesem Zeitpunkt nahm er das Pseudonym „Zmitrok Bjadulja“ an und wurde ein belarusischer Schriftsteller. Er zog nach Vilna, schrieb für die *Naša Niva*, war zwischen 1914 und 1915 Redaktionssekretär der Zeitung und wurde zu einem der populärsten belarusischen Autoren der damaligen Zeit. Eine erste Gedichtsammlung, *Abrazki* (Bilder), veröffentlichte er 1912. Seine Entscheidung, anders als viele jüdische Intellektuelle jener Zeit nicht auf Jiddisch, Russisch oder Polnisch, sondern auf Belarusisch zu schreiben, stieß jedoch anfangs auf Unverständnis und Ablehnung. Bjadulja beklagte sich in einem Brief, dass jüdische und russische Intellektuelle „seine Seele“ und seine Faszination für das Volk und das Land, in dem er geboren worden war und seine besten Jahre verbracht hatte, nicht verstehen konnten.⁹ Auch belarusische Intellektuelle, unter anderem bei der *Naša Niva*, waren anfangs unsicher, was sein literarisches Talent anbetraf, obwohl er sich bald mit den beiden literarischen Größen Ciotka (belarusisch „Tante“, eigtl. Alaiza Paškevič) und Janka Kupala (eigtl. Ivan Lucevič) anfreundete.

⁸ Zmitrok Bjadulja: V dre mučich lesach. In: Ebd. (Hg.): Serebrjanaja tabakerka. Miniatury, kartinki, rasskazy, povest', skazka. Moskau 1986, S.217.

⁹ Zitiert nach Maksim Haretski: Historyja belaruskaj literatury. Vilna 1920, S.181.

Das Gedicht „Žydy“ zeigt, dass auch seine Familie skeptisch und verbittert über seine Entscheidung war, sich für die belarusische Sache einzusetzen. Die bissigen Bemerkungen seines Vaters über Bjaduljas angeblich vergessenes Judentum machen deutlich, dass er dessen Umzug nach Vilna und seine Arbeit für die *Naša Niva* als Zeichen seiner Illoyalität gegenüber seiner Herkunft betrachtete: „Na du, Schriftsteller der *Naša Niva*, hast du vergessen, dass wir ‚Itziks [žydy]‘ sind?“ „Žydy“ ist Bjaduljas erstes literarisches Werk, in dem er sich ausdrücklich und unmittelbar mit seinem Jüdischsein auseinandersetzt. Im Gegensatz zu seiner 1917 verfassten und 1918 veröffentlichten Broschüre *Žydy na Belarusi* (Juden in Belarus), in der Bjadulja im Namen der Belarusen schreibt und das Pronomen „wir“ verwendet, um eine Annäherung zwischen Juden und nichtjüdischen Belarusen zu fordern,¹⁰ ist das Gedicht „Žydy“ in der ersten Person Singular verfasst. Es ist persönlich und bezieht mehrere Mitglieder seiner Familie ein – Bjaduljas Eltern und seine Geschwister Ljolek, Genja, Renja und die fünfjährige Sonja. Die kleine Sonja fragt im ersten Teil beharrlich, ob sie Juden seien und weshalb Juden geschlagen würden. Indem Šmuel im Gedicht nicht antwortet, da er von „Wut und Lachen“ übermannt wird, definiert Bjadulja Jüdischsein implizit als negativ und andersartig. Das Judentum ist einerseits Auslöser für den Hass der Kosaken und andererseits dafür, dass Juden in Šmuels Traum keinen Speck essen dürfen. Das Gedicht ist jedoch aus jüdischer Sicht geschrieben und schildert die Gefühle und Erfahrungen, die die Familie Plaūnik und die russischen Juden insgesamt teilen – Angst und Hunger, aber auch Solidarität. Das Gedicht macht sich die jüdische Erzählung über den Krieg zu eigen und stellt die Pogrome als ausschließlich gegen Juden gerichtet dar, wodurch die Kriegserfahrungen von Nichtjuden in den Hintergrund gedrängt werden.¹¹ Nichtjuden sind in dem Gedicht jedoch nicht abwesend. Bjadulja zeigt das Dilemma belarusischer Bauern: Versteckten sie eine jüdische Familie, gingen sie das Risiko ein, ebenfalls attackiert zu werden (Teil 6). Im letzten Teil des Poems beschließen arme Bauern, ihren Nachbarn zu helfen, ihnen eine Woche lang Unterkunft zu gewähren und Essen zu geben. In ähnlicher Weise wie in seinen späteren Artikeln und seiner Broschüre über die belarusisch-jüdischen Beziehungen

¹⁰ Siehe dazu den Beitrag von Martina Niedhammer in diesem Band.

¹¹ Klier: Kazaki i pogrom (wie Anm. 3), S. 61.

betont Bjadulja damit die Schicksalsgemeinschaft beider Völker und ihre Menschlichkeit. Ebenso wie seine vor dem Krieg in der *Naša Niva* veröffentlichten Artikel, in denen er die tiefe Armut der belarusischen Bauern, aber auch ihre soziale Revolte beschrieb,¹² zeugt das Gedicht „Žydy“ von Bjaduljas intimer Kenntnis bäuerlichen Lebens. Zudem veranschaulicht es sein Interesse an der Darstellung der psychologischen Komplexität einzelner Menschen und nicht etwa an der Schilderung sozialer oder ethnischer Typen, wie sie noch in seinen früheren Prosagedichten in *Abrazki* auftauchten.

„Žydy“ ist auch ein Beispiel für Bjaduljas Stil, der von den meisten Literaturwissenschaftlern als mehrdimensional beschrieben wird.¹³ Einerseits ist sein Werk von einem tragischen Realismus geprägt, den manche als Naturalismus bezeichnen, andererseits aber auch von Lyrik, Romantik und sogar Sentimentalität. Smolkins metaphorischer Formel zufolge war Bjadulja zwischen Erde und Himmel hin- und hergerissen: in der Realität verwurzelt, aber nach etwas Höherem strebend. Das Gedicht „Žydy“ beschreibt in scharfen, rhythmischen und naturalistischen Kurzversen die Schrecken des Krieges, die Not der Flüchtlinge, die Grausamkeit der Kosaken, die Panik und den Hunger der Familie. Diese anschaulichen Schilderungen sind mit lyrischen Naturbeschreibungen verschränkt. Beide Ebenen sind im Gedicht miteinander verwoben. Mittels impressionistischer Akzente schafft Bjadulja einen starken Kontrast zwischen der Brutalität des Krieges und dem Wald als Schutzraum. Den Schreien und Klagen, dem Knallen der Peitsche, den Beleidigungen und dem Klang der Balalajka stellt er die völlige Stille des Waldes gegenüber, die nur von auf den Boden fallenden Tannenzapfen oder dem Gesang der Lerche durchbrochen wird. Er kontrastiert den Anblick von Feuersbrünsten, Rauch und Flüchtlingskolonnen mit dem sanften Licht des Mondes, den blauen Schatten des Waldes, dem rötlichen Schein der Ahornbäume und dem Grün der schirmförmigen Kiefer. Die harsche Realität, in der die Fa-

¹² So beispielsweise Saša Pł – nik [Zmitrok Bjadulja]: W. Pasacy. In: *Naša Niva* 27, 1. 7. 1910, S. 412 sowie Zmitrok Bjadulja: Dva slovy. In: *Naša Niva* 41, 10. 10. 1913, S. 2f.

¹³ Haretski: *Historyja* (wie Anm. 10); Yu. Bjarozka: *Litaraturnyja partrety*. Zmitrok Bjadulja. In: *Uzvyšša* 4, 10 (1928), S. 128–140; Michail Smolkin: *Zmitrok Bjadulja*. Minsk 1961; Viktor Kavalenka: *Pošuki i zdzajsnenni*. *Tvorčasc' Zmitraka Bjaduli*. Minsk 1963; Ivan Navumenka: *Zmitrok Bjadulja*. Minsk 1995; Zoja Mel'nikava: „Na horne dušy...“. *Tvorčasc' Zmitraka Bjaduli i belaruskaja litaratura peršai treci XX stahoddzja*. Brest 2001.

milie überstürzt aufbrach und ihre Kleidung vergrub, kontrastiert mit der Sanftheit von Heidekraut und Moos und dem Schutz, den Kiefern und Büsche bieten. Die Geräusche des Waldes klingen zwar manchmal traurig wie das Lied der Lerche, sind aber dennoch vertraut, wie das Fällen von Bäumen oder das Flötenspiel eines Hirtenjungen. Bjadulja romantisiert die Natur und stellt sie als einen Charakter dar, der beinahe fantastische Eigenschaften besitzt. Diese zentrale Stellung der Natur ist typisch für die moderne belarusische Literatur, deren Hauptvertreter, so etwa Ciotka, Janka Kupala oder Jakub Kolas, sich von der Natur und dem bäuerlichen Leben ihrer Heimat inspirieren ließen. In Anlehnung an Mikhail Krutikovs Analyse der jiddischen Poesie ist darüber hinaus auch interessant, dass die Natur und die Darstellung von Landschaften auch in der Lyrik vieler jiddischer Schriftsteller aus Lite, das heißt aus Belarus und Litauen, darunter Lejb Najdus, Mojische Kulbak und Elhonon Vogler, eine zentrale Rolle spielten.¹⁴ Wie Itzik Manger 1954 in einem Artikel über „Litvak i landshaft“ feststellte, besaßen die Litwakes, die litauischen Juden, einen singulären Zugang zur Natur, der sie von ihren polnischen oder ukrainischen Glaubensgenossen unterschied, die der Natur entweder gleichgültig gegenüberstanden oder sich satirisch über ihre Herkunftsregion äußerten, während sich Juden aus dem Gebiet von Lite durch Lyrik und Romantik auszeichneten.¹⁵

Bjaduljas Gedicht bietet daher eine komplexe und persönliche Darstellung des Schicksals belarusischer Juden während des Ersten Weltkriegs. Ebenso wie andere jüdische Schilderungen des Krieges prangert es die Gewalt der russischen Armee, verkörpert durch brutale Kosaken, an und lenkt den Blick auf das Gefühl der eigenen Isolation, das Juden gegenüber der nichtjüdischen Bevölkerung empfanden. Bjadulja stellt sich in diesem Gedicht der Kritik seines Vaters, die ihre Wurzeln in der Distanzierung von seiner jüdischen Herkunft hat, und erkennt an, dass das Judentum in seinem Leben, in diesem besonderen Moment eine zentrale Rolle spielt; zugleich offenbart er die inneren Spannungen, die infolge seiner Ent-

¹⁴ Mikhail Krutikov: Raysn. „Belarus“ v modernistskoj poezij na idiše. In: Olga Belova, Irina Kopčėnova (Hg.): Glubokoe. Pamjat' o evreiskom mestečke. Moskau 2017, S. 141–150.

¹⁵ Itzik Manger: Der litvak un di landshaft. In: Di tsukunft (März 1954), erneut abgedruckt in Itzik Manger: Shriftn in proze. Tel Aviv 1980, S. 185–189.

scheidung, ein belarusischer Schriftsteller zu werden, entstanden.

Der zweite Teil des Gedichts geht über die Familie Plaūniks hinaus und verortet sie in einem breiteren belarusischen Umfeld. Es ist gerade die Beziehung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Nachbarn, die sich auf ein breites Spektrum von Gefühlen stützt. Es reicht von Misstrauen bis hin zu Empathie und schließt die gemeinsame Angst vor Russen/Kosaken sowie die zentrale Rolle des Waldes im Alltagsleben mit ein. Indem Bjadulija eine Geschichte erzählt, die mit der Flucht der Plaūniks vor der Bedrohung durch die Kosaken beginnt und mit ihrer Rettung in einem belarusischen Wald durch eine Bauernfamilie endet, legt er den Grundstein für seine spätere Betrachtung der Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in Belarus, wie er sie in *Žydy na Belarusi* und anderen Artikeln entwickeln wird: Belarus war, ist und wird auch in Zukunft ein sicherer und gastfreundlicher Ort sein, an dem Juden leben und sich entfalten können.

BILDNACHWEIS
Abb. 1 Wikimedia
Commons, CC BY-SA 4.0,
user: Kazimier Lachnovič